

G  
8 November 1951  
III-1420

CZECHOSLOVAKIA

MINING  
Uranium

LABOR  
Safety

Lack Of Work Safety Measures In JACHYMOV Mines

Das ganze Arbeitshetzsystem in JACHYMOV bringt es mit sich, dass zur Sicherheit der Bergleute so gut wie nichts geschieht. Da von der Werksleitung nichts unternommen wird, unterlaesst auch der staendig angetriebene Arbeiter die einfachsten Vorsichtsmaassnahmen. Unfaelle sind daher an der Tagesordnung. Die Stollen werden nicht genug mit Holzpfaehlen und Stuetzen gesichert, sodass viele Arbeiter von sich loesenden Steinen getroffen und mehr oder minder schwer verletzt werden. Eine andere Unfallsquelle sind die staendigen Sprengungen. Die Zuendschnuere taugen nichts; sie brennen nicht an oder die Flamme springt ueber, sodass es zu unvorhergesehenen Explosionen kommt. Auch warten die im Akkorssystem verankerten Arbeiter nicht eine entsprechende Zeitspanne nach den Sprengungen ab, bis sich Rauch und Steinstaub verziehen und das Fallen des Geroells aufhoert; so kommt es, dass auch hierdurch die allgemeine Koboter-Hast zu Unfaellen fuehrt, die bei einem geordneten Arbeitssystem vermieden werden koennten. Die Arbeiter sind sich auch voll Ingrimms bewusst, dass es die Sowjets sind, die sie mit ihrem "dawai, dawai" in staendige Lebensgefahr hetzen.

So kam es in den Monaten Juli bis Ende September 1951 auf drei Schaechten zu schweren Ungluecksfaellen. Auf dem Schacht "Bratrstvi" fand ein Bergarbeiter bei einer Sprengung den Tod, waehrend einem zweiten der Arm weggerissen wurde. Auf dem Schacht "Leopold" gab es zwei Tote; auf dem Schacht "Eva" wurde ein Arbeiter voellig zerrissen und einige andere wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Ausserdem trat auf dem Schacht "Eva" im August 1951 ein Kurzschluss ein, wobei die Schachteinrichtungen Feuer fingen; es haette nicht viel gefehlt, sowaere der ganze Schacht in Brand geraten; zwei Bergleute fanden dabei den Tod.

Es ist bekannt, dass die Joachimsthaler Grubenarbeit in doppelter Weise die Gesundheit gefaehrdet: die Strahlungen des Urans bewirken eine Verringerung der roten Blutkoerperchen und der bei trockener Bohrung entstehende Steinstaub verursacht die typische Joachimsthaler Krankheit, eine Dauerschaedigung der Lunge. Denn waehrend beispielsweise der sich in Kohlengruben in der Lunge ansetzende Staub ausgehustet werden kann, ist der feine Porphyrstaub ueberhaupt nicht loszuwerden.

Lack Of Work Safety Measures In JACHYMOV Mines

Das ganze Arbeitshetzsystem in JACHYMOV bringt es mit sich, dass zur Sicherheit der Bergleute so gut wie nichts geschieht. Da von der Werksleitung nichts unternommen wird, unterlaesst auch der staendig angetriebene Arbeiter die einfachsten Vorsichtsmaßnahmen. Unfaelle sind daher an der Tagesordnung. Die Stollen werden nicht genug mit Holzpfaehlen und Stuetzen gesichert, sodass viele Arbeiter von sich loesenden Steinen getroffen und mehr oder minder schwer verletzt werden. Eine andere Unfallsquelle sind die staendigen Sprengungen. Die Zuendschnuere taugen nichts; sie brennen nicht an oder die Flamme springt ueber, sodass es zu unvorhergesehenen Explosionen kommt. Auch warten die im Akkorssystem verankerten Arbeiter nicht eine entsprechende Zeitspanne nach den Sprengungen ab, bis sich Rauch und Stein- staub verziehen und das Fallen des Geroells aufhoert; so kommt es, dass auch hierdurch die allgemeine Hoboter-Hast zu Unfaellen fuehrt, die bei einem geordneten Arbeitssystem vermieden werden koennten. Die Arbeiter sind sich auch voll Ingrimms bewusst, dass es die Sowjets sind, die sie mit ihrem "dawai, dawai" in staendige Lebensgefahr hetzen.

So kam es in den Monaten Juli bis Ende September 1951 auf drei Schaechten zu schweren Ungluecksfaellen. Auf dem Schacht "Bratrstvi" fand ein Bergarbeiter bei einer Sprengung den Tod, waehrend einem zweiten der Arm weggerissen wurde. Auf dem Schacht "Leopold" gab es zwei Tote; auf dem Schacht "Eva" wurde ein Arbeiter voellig zerrissen und einige andere wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Ausserdem trat auf dem Schacht "Eva" im August 1951 ein Kurzschluss ein, wobei die Schachteinrichtungen Feuer fingen; es haette nicht viel gefehlt, sowaere der ganze Schacht in Brand geraten; zwei Bergleute fanden dabei den Tod.

Es ist bekannt, dass die Joachimsthaler Grubenarbeit in doppelter Weise die Gesundheit gefaehrdet: die Strahlungen des Urans bewirken eine Verringerung der roten Blutkoerperchen und der bei trockener Bohrung entstehende Stein- staub verursacht die typische Joachimsthaler Krankheit, eine Dauerschaedigung der Lunge. Denn waehrend beispielsweise der sich in Kohlengruben in der Lunge ansetzende Staub ausgehustet werden kann, ist der feine Porphyrstaub ueberhaupt nicht loszuwerden.

Es existieren zwar eine Menge gesundheitssichernde Bergwerksvorschriften, aber es kuenmert sich niemand um deren Einhaltung. Keine Kontrolle ueberwacht, ob auch nur die wichtigsten Grundsaeetze befolgt werden, waehrend man, um die Menschen in der Arbeit anzutreiben, nicht genug kontrollieren, drohen und strafen kann. So ist es z.B. Vorschrift, dass jeder Bergarbeiter in einem Uranbergwerk sich alle drei Monate einer Untersuchung unterzieht. Nur einsichtige Arbeiter tun dies. Wer es unterlaesst, wird nicht einmal aufgefordert, zur Untersuchung zu kommen.

Aber auch die Untersuchung selbst ist unbefriedigend. Es handelt sich um eine rasche Massenabfertigung, wobei nur eine Blutprobe abgenommen wird. Es gilt bei den Schaechten nicht einmal Roentgenapparate; die Arbeiter werden weder vor Arbeitsantritt, noch bei ihrer Entlassung von dieser Arbeit geroentgt. Niemand erfahrt das Ergebnis der Untersuchung. In der ersten Zeit bildet sich jeder Arbeiter ein, er wuerde verstaendigt, wenn die Blutprobe eine Gefahr bedeuten sollte. Da aber nie ein Arbeiter aertzlich behandelt wird, ueberfaellt schliesslich die im Akkordtempo weiterarbeitenden Bergleute eine stumpfe Resignation.

Obwohl sich die Grubenleitungen immer bemuehen, ernstliche Erkrankungsfaelle zu vertuschen, so werden solche doch zuweilen bekannt. Dann aber heisst es nur stets, der oder die wurde ins Krankenhaus gebracht und zehn Tage oder hoechstens zwei Wochen spaeter wird der Betreffende begraben. So starb ein junges Maedchen namens KOVARÍKOVÁ Marie bald nach ihrer Einlieferung ins Karlsbader Krankenhaus.

Es gibt viel zu wenig Aerzte. Fast durchwegs sind es junge Aerzte, denen es sowohl an Kenntnissen als auch an Verantwortungsgefuehl mangelt. Eine typische Bergmannskrankheit, wie arge Kopfschmerzen, wird auch dann nicht erkannt, wenn 39 Grad Fieber auftritt. Vielmehr wird gesagt, das sei gar nichts und zaehle nicht als Fieber. Wer trotzdem der Arbeit fernbleibt wird als Bummelant behandelt.

DATE OF OBSERVATION: September 1951

EVAL. COMMENT: Source : fairly reliable  
Information: possible

Confirmed in general, incidents unconfirmed. Reported by a miner from "Eduard" who escaped on 29 September 1951 to Germany.